Andreas Delor

Und die Sintflut gab es doch

Vorbemerkung

Aufgrund eines im Zuge meiner wissenschaftlichen Atlantis-Auseinandersetzungen jahrzehntelangen Studiums alternativer Archäologie, Frühgeschichte, Paläontologie, Geologie usw. kann ich vieles exakt beweisen, was „die Schulwissenschaft“ verneint und vieles widerlegen, was selbige als bewiesen behauptet. Ich habe mir mittlerweile einen derartigen Überblick erarbeitet, dass ich sagen kann, dass sich bereits durch die äußeren Fakten große Teile des offiziell anerkannten wissenschaftlichen Weltbildes völlig infrage stellen, weil sie auf Voraussetzungen aufbauen, die unhaltbar sind; etliche etablierte wissenschaftliche Lehrmeinungen sind mir *rein von den äußeren Fakten her* völlig zusammengebrochen. Ich unterstelle tatsächlich dem Wissenschaftsbetrieb – neben vielen unbestreitbar großen wissenschaftlichen Leistungen, die ich kein bisschen schmälern will –, auf unhinterfragten und unhaltbaren *materialistischen Axiomen* aufzubauen und in etlichen Fällen die Fakten danach schlicht *verdrängt* oder *zurechtgebogen* zu haben: vieles fällt bei genauem Zusehen wie ein Kartenhaus in sich zusammen: in der Geschichtswissenschaft, Archäologie, Biologie, Paläontologie, Geologie und auch in der Atomphysik.

Auf Grundlage solcher Glaubenssätze ist ein gewaltiges Gebäude entstanden, das sich scheinbar gegenseitig trägt – aber nur deswegen, weil man vor seinen heftigen *inneren Widersprüchen* gewaltsam beide Augen zudrückt. Ab und zu wird solch ein Widerspruch einmal offenbar oder ein neues Phänomen entdeckt (wie z.B. die „Dunkle Materie“ oder die „Dunkle Energie“), das alle bisherigen Theorien über den Haufen wirft, dann wird jedesmal die Realität mit allergrößter Mühe so hingebogen, dass das Weltbild doch wieder stimmen soll – es stimmt dennoch hinten und vorne nicht.

In archäologischen Kreisen ist es z.B. mittlerweile regelrecht Usus geworden, alle aus dem Gewohnten herausfallenden Funde reflexhaft zu *Fälschungen* zu erklären: umso schlimmer für die Realität, wenn sie sich nicht an die Lehrmeinungen hält! Es mag erlaubt sein, an der Zurechnungsfähigkeit eines Wissenschaftsbetriebes ein wenig zu zweifeln, welcher, um nur das bekannteste Beispiel zu nehmen, die *Kontinentalverschiebung eines Alfred Wegener* trotz aus heutiger Sicht unwiderlegbarer Beweise fünf Jahrzehnte lang nur verlacht hat – ich kann unzählige solcher Beispiele anführen.

Ohnehin geht es in sämtlichen Wissenschaften (abgesehen von der Mathematik) zuallermeist ohnehin nur um ein Jonglieren mit *Wahrscheinlichkeiten* ständig wechselnder Prozentzahlen. Immer wieder wird von erfahrenen Wissenschaftlern der verschiedensten Disziplinen zugegeben: „*Die Fundlage ist auf unserem Gebiet so dünn, da gibt es kein richtig und falsch, sondern nur wahrscheinlich oder unwahrscheinlich im Sinn einer Hypothese*.“ (Friedemann Schrenk: „Unser Stammbaum ist in Wirklichkeit ein Stammbusch“ in „Spektrum der Wissenschaft“ Oktober 2007)“

Hier möchte ich auf dem Feld der *Paläo-Meteorolologie* inhaltlich aufzeigen, dass die groteske Unwissenschaftlichkeit nicht, wie normalerweise vorausgesetzt wird, bei *Rudolf Steiner* liegt, sondern bei den anerkannt-wissenschaftlichen Lehrmeinungen. Ich werde dazu den „haarsträubenden“ Aussagen Rudolf Steiners zu diesem Thema die wissenschaftlich beobachteten Phänomene gegenüberstellen. (Der Inhalt dieses Aufsatzes ist weitgehend identisch mit „Die Sintflut“ in der Abteilung „Atlantis“ – der Unterschied ist jedoch der, dass ich *hier* alle Kommentare *hellsichtiger* Menschen herausgenommen habe; ich möchte zeigen, dass Rudolf Steiners Aussagen allein durch die äußeren Fakten mit einer gewissen Selbstverständlichkeit bestätigt werden):

Die atlantische Nebelatmosphäre

So wie bezüglich der Lemuris von der gesteinshaltigen Eiweiß-Atmosphäre, spricht Rudolf Steiner bezüglich der Atlantis von einer *dicken Nebel-Atmosphäre*:

Rudolf Steiner: „*Denken Sie sich noch einmal diese dichte Nebelatmosphäre, die mit schweren Wasserdünsten durchschwängerte Luft. Die Sonne, die Sterne und alle Gegenstände um Sie her hätten Sie damals in dieser dichten wässrigen Luft nicht sehen können. Den* ***Regenbogen*** *gab es damals noch nicht, denn der Regen-*

bogen konnte sich noch nicht bilden. Alles war in dichte, schwere Nebelmassen gehüllt. Deshalb spricht die Sage von ***Niflheim****, von einem Nebelheim. Allmählich verdichtete sich das Wasser, das mächtig in der Luft ausgedehnt war, «und* ***die Wasser der Sintflut strömten zur Erde nieder****». Damit ist nichts anderes gemeint, als dass sich die mächtigen Nebelmassen zu Wasser verdichteten und als Niederschläge, als Regen herunterfielen. Indem das Wasser sich von der Luft schied, wurde die Luft reiner, und mit dem Reinerwerden der Luft bildete sich* ***die heutige Art des Anschauens*** *heraus. Der Mensch hat sich selbst erst sehen können, als er die Gegenstände um sich her sehen konnte.* (…)

Es gab ja zu jener Zeit noch keine Luft wie heute, die Luft- und Wasserverteilung war noch eine ganz andere; Nebelmassen umgaben die Atlantis. Die Nebel verdichteten sich zu Wolken, und ***als strömender Regen ergoss sich die Sintflut*** *über das Land. Ganz allmählich muss man sich den Untergang der Atlantis vorstellen. Das spielte sich nicht in kurzen Zeiträumen ab, es war ein Prozess, welcher Jahrtausende dauerte.*“ („Mythen und Sagen. Okkulte Zeichen und Symbole“, GA 101, S. 155 u. 160)

Hier haben wir bereits einen Hinweis auf die Sintflut; könnten wir diese Sintflut nachweisen, so hätten

Abbildung 1: Die Sintflut, dargestellt von Otto Fraas (1824-1897)

wir damit vielleicht auch die Nebelatmosphäre zu fassen. Allerdings ist mit der obigen Aussage u.a. auch darauf gedeutet, dass es nicht einer, sondern *etlicher* Sintfluten bedurfte, bis Atlantis vollständig untergegangen war.

In den weltweiten Sintflutsagen – fast jedes Volk der Erde, in Afrika, Asien, Australien, Nord- und Südamerika sowie in Europa, bewahrt seine eigene Version davon – scheint sich tatsächlich eine gemeinsam erlebte grauenhafte Naturkatastrophe ins kollektive Unterbewusstsein der Menschheit eingegraben zu haben. Dass so erdrückend viele, ganz verschiedene Völker ihre Sintflut- oder Atlantissagen haben, bildet im Grunde fast schon einen Beweis für diese Katastrophe. Nicht wenige Forscher meinen auch, sie dingfest gemacht zu haben. Der berühmte Ausgräber von Ur, *Sir Leonard Wooley*, setzte sie mit der sumerischen oder mesopotamischen Flut gleich, deren Schlammschicht er aus der Zeit von ca. 3000 v. Chr. gefunden hatte – was aufgrund des Gilgamesch-Epos und der biblischen Sintflut-Sage auch naheliegt. Mittlerweile ist jedoch die mesopotamische Flut in der Sintflut-Kandidatenliste von Platz eins verdrängt worden durch die Schwarzmeer-Flut: um ca. 5500, nach anderen Berechnungen um 6300 v. Chr., brachen die Dardanellen und der Bosporus durch, die Wassermassen des Mittelmeeres ergossen sich ins Schwarze Meer, bis dato ein reines Binnengewässer, und überfluteten weite Landstriche. Das Problem ist jedoch: sowohl die mesopotamische wie die Schwarzmeerflut sind *lokale* Ereignisse und können nicht die *weltweiten* Sintflut-Sagen erklären! Ich brauche wohl nicht extra zu betonen, dass für die Geologen und Meteorologen eine weltweite Sintflut ohnehin „gegenstandslos“ ist.

Eisschmelze

Der Zeitpunkt von ca. 9500 v. Chr., den Platon für den Atlantis-Untergang angibt, ist fast exakt der des plötzlichen *Endes der Eiszeit* (9700 v. Chr.), als in nur 10 Jahren, wie man ausrechnete, die globale

Durchschnittstemperatur um 5° C steigt und die Gletscher rasant abschmelzen (dennoch dauert es einige Jahrtausende, bis sie gänzlich weg sind!). Die Eiszeit klingt also nicht langsam aus, sondern verabschiedet sich mit einem Paukenschlag. Man kann sich die Ereignisse gar nicht dramatisch genug vorstellen. Die Schätzungen der Geologen ergaben, dass sich der Meeresspiegel um ca. 100 m anhebt. Es gibt hier also wirklich gewaltige Sintfluten, da durch die Eisschmelze alle Kontinentalschelfe überflutet werden, auch manche Insel untergeht. Außer dem Nordatlantik und Europa (britischer Schelf, Nordsee) sind weltweit besonders stark betroffen ganz Ostasien (besonders Indonesien), die Bering-Straße, der Argentinien-Schelf und der Sahul-Schelf zwischen Australien und Neuguinea. Ist die Eisschmelze die Sintflut?

Dagegen erhebt sich der berechtigte Einwand, das Eis könne nie so schnell geschmolzen sein, dass eine Insel plötzlich verschwunden sei. Die Bewohner hätten immer viel Zeit gehabt, zu fliehen. Allerdings holt sich das Meer seine Beute nie kontinuierlich, sondern immer stückweise in großen Sturmfluten – das geschieht auch bei der jetzigen Klimaerwärmung (New Orleans!). Große Ebenen werden immer plötzlich überflutet – und die in der Eiszeit trockenliegenden Schelfgebiete sind solche Ebenen. Beim Kalben der ungeheuren Gletscher bilden sich große Tsunamis, die über die Schelfe rasen. In Nordamerika und Nordeuropa sind am Ende der Eiszeit riesige Schmelzwasser-Seen nachgewiesen, die umgekehrt plötzlich in Richtung Meer ausbrachen (s.u.). So kommt zwar *einiges* zusammen – aber reicht das schon für eine weltweite Sintflut?

Das Massenaussterben

Unzweifelhaft muss jedoch am Eiszeitende *irgendeine* ungeheure Umwälzung stattgefunden haben, das zeigt allein das Aussterben der Eiszeit-Großtier-Fauna, ein absolut rätselhafter Vorgang – das größte Massenaussterben der neueren Erdgeschichte seit dem Exodus der Saurier. Nicht nur das Mammut, sondern der größte Teil der eiszeitlichen Fauna stirbt aus: Mastodon, Megatherium, Wollnashorn, Höhlenbär und Riesen-Hirsch, Riesen-Wolf, Höhlenlöwe, Säbelzahnkatze, Riesen-Biber, Steppen-Wisent, Riesen-Gürteltier. Es trifft genauso die Großsäuger der warmen Zonen, im Mittelmeergebiet z.B. den europäischen Waldelefanten, das europäische Flusspferd, das Waldnashorn, Steppennashorn, dazu etliche Großtiere auf anderen Kontinenten wie z.B. den Riesen-Waran und das Riesenkänguru Procoptodon in Australien. Allein diese ökologische Katastrophe zeigt die Wucht der Veränderungen in den Lebensbedingungen der Erde am Ende der Eiszeit.

Ohne Massen-Aussterben gab es solche Klima-Umwälzungen – und auch menschliche Jäger, die heute ebenfalls für diese ökologische Katastrophe verantwortlich gemacht werden – aber bereits an jedem früheren Kaltzeit/Warmzeit-Wechsel: das kann vermutlich nicht der alleinige Grund gewesen sein.

Sintflut-Regen

Was nun bei den allermeisten Sintflut-Sagen auffällt, lange nicht nur in der Bibel, sind unvorstellbare *Regenfälle*. Da in diesen Regenfällen ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis der Sintflut liegt, möchte ich, um eine Vorstellung davon zu geben, *was* sich da ins kollektive Unterbewusstsein eingegraben hat, einen Teil der weltweiten Sintflutsagen Revue passieren zu lassen. Die Tatsache, dass so erdrückend viele, ganz verschiedene Völker ihre Sintflut- oder Atlantissagen haben, bildet wie gesagt fast schon einen Beweis für diese Katastrophe. All die ganz verschiedenen Schilderungen vermitteln letztlich das gleiche Bild. Ich habe alle Sagen stark gekürzt, da es mir hier *nur* auf die Regenfälle ankommt – außerdem sind alle Sintflut-Berichte (ich kenne deren noch viel mehr), welche diesen Regen nicht extra erwähnen, weggelassen.

Alle Sagen sind angelehnt ans Original nacherzählt, teils wörtlich, teils der Länge wegen sehr frei; die Quelle ist jedes Mal angegeben. Hier also eine kleine Märchenstunde:

Hebräer:

In dem sechshundertsten Jahr des Alters ***Noahs****, am siebzehnten Tag des zweiten Monats, das ist der Tag, da aufbrachen alle Brunnen der großen Tiefe, und taten sich auf die Fenster des Himmels, und kam ein Regen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte. Und die Sintflut war vierzig Tage auf Erden*

und die Wasser wuchsen und hoben die Arche auf und trugen sie empor über die Erde. Also nahm das Gewässer überhand und wuchs sehr auf Erden, dass alle hohen Berge unter dem Himmel bedeckt wurden. Fünfzehn Ellen hoch ging das Gewässer über die Berge, die bedeckt wurden. Da ging alles Fleisch unter, das auf Erden kriecht, an Vögeln, an Vieh, an Tieren und an allem, was sich regt auf Erden, und alle Menschen. Allein Noah blieb übrig und was mit ihm in der Arche war. Und das Gewässer stand auf Erden hundert und fünfzig Tage lang. (Bibel; 1.Mose 6-9)

Indien:

Als nun der Tag des großen Regens, der Donner und Blitze anbrach, schiffte er sich ein, er und sein kleines Volk. Die Flut hob an und ***Manu*** *spähte auf der weiten Wasserfläche nach dem Wunderfisch. Und siehe, wie ein Berg stieg er aus dem Meer, leicht erkennbar an dem Horn. Um diesen schlang Manu sein Tau, und wie ein Pfeil schwamm der Fisch von dannen. Ihm folgte das Schiff, über Wasserberge und durch Wellentäler. Weiße Nebel wechselten mit schwarzen Wolken, Sturmgetöse mit peitschendem Regen, während ringsum Ungeheuer aus der Tiefe auftauchten. Wohl Jahre dauerte die Fahrt, bis sich die Welt zu lichten begann und der Gipfel eines Berges in Sicht kam.* (Dan Lindholm: „Quell der Ganga; indische Sagen“, Stuttgart 1982)

Griechenland:

Als Zeus bemerkt, dass das „eherne“ Menschengeschlecht – welches er als Drittes nach dem „goldenen“ und dem „silbernen“ geschaffen hat – grausam, gewalttätig und voll gottlosen Starrsinns ist, ergrimmt er und beschließt, diese Menschen von der Erde zu vertilgen. Schon greift er nach den Donnerkeilen, um sie gegen die Gottlosen zu schleudern, doch muss er fürchten, die feurigen Blitze könnten den Äther in Brand setzen und die Achse des Weltalls verbrennen. Da schwört er ingrimmig, einen ungeheuren Regen vom Himmel zu senden und das eherne Geschlecht in Wolkengüssen zu ertränken. Sogleich wird der Nordwind, der die Regenwolken zu verscheuchen pflegt, in die Höhle des Windgottes Aiolos eingeschlossen. Nur der Südwind wird freigelassen, mit triefenden Schwingen und regennassem Bart, das Antlitz in nachtschwarzes Dunkel gehüllt, so schwingt er sich zur Erde hinab. Nebel lagert auf seiner Stirn, aus den weißen Haupthaaren rinnt die Flut. Er packt die tief herunterhängenden Regenwolken, und unter Donnerrollen fängt er an, sie auszupressen. Unendlicher Regen ergießt sich auf die Erde hinab. Auch der Meergott Poseidon kommt dem Bruder beim Zerstörungswerk zu Hilfe. Und während sich die entfesselten Ströme gegen alles Menschenwerk stürzen, durchsticht der Gott selber mit seinem Dreizack das aufgedämmte Erdreich und lässt die wütenden Fluten eindringen. Meer und Erde sind nicht mehr zu unterscheiden, alles versinkt in den weiten, uferlosen Wassern. Die Menschen streben in ihrer Verzweifelung auf die höchsten Berge, doch die meisten packt das unbarmherzig vordringenden Wasser, bevor sie Rettung finden. Und wenn einer den unwirtlichen Gipfel erreicht, ist er verdammt, dem Hungertode zu erliegen. (Gustav Schwab: „Sagen des klassischen Altertums“, o. J.)

Ostasien:

Sprach die Großmutter: „Grabt nun rasch den Topf aus und holt das Schifflein aus dem Kasten.“ Als sie den Topf ausgruben, waren lauter echte Perlen drin und das Schiffchen wurde größer und größer und ein richtiges Schiff. „Nehmt den Topf und steigt in das Schiff! Wenn das Große Wasser kommt, mögt ihr alle dahertreibenden Tiere retten, aber die Menschen sollt ihr nicht retten!“ Da stiegen sie ins Schiff, und die Großmutter war plötzlich verschwunden. Nun begann es zu regnen, und der Regen strömte immer stärker und stärker vom Himmel herab. Das Große Wasser überschwemmte alles. Da kam ein Hund vorbeigetrieben, danach ein Mäusepaar; auf einem Dach saß eine Katze und miaute kläglich, auf einem Baum ein Rabe, schließlich kam ein Bienenschwarm, dessen Bienen kaum noch fliegen konnten. All diese Tiere wurden von ihnen gerettet. Endlich trieb ein schwarzhaariger Mensch auf den Wellen; der Knabe wollte ihn retten, aber die Mutter berief sich auf die Großmutter, die ihnen verboten hatte, Menschen zu retten. („Götter und Dämonen“; Mythen der Völker; hrsg. von Rudolf Jockel, Darmstadt 1953)

Quiché-Maya:

Nachdem Land, Wasser, Luft, Pflanzen und Tiere schon geschaffen waren, erschufen die Götter ein erstes Menschengeschlecht aus Erde und Lehm. Aber dieses war nicht recht lebensfähig, es siechte und welkte dahin. Die Götter vernichteten es wieder. Darauf erschufen sie ein zweites Menschengeschlecht aus Holz. Diese Menschen konnten zwar sprechen, hatten aber keine Seele und keinen Verstand. Sie konnten die Götter nicht anbeten. Das hölzerne Geschlecht wurde durch eine gewaltige Flut vernichtet, eine Flut, ausgelöst durch einen unendlichen „schwarzen Regen". Die Nachkommen derer, die dennoch überlebten, wurden die Affen. („Popul Vuh – das Buch des Rates", übersetzt und erläutert von Wolfgang Cordan, München 1995)

Südamerika:

Als aber Übermut und Eigennutz unter ihnen erwachte und sie seine Gebote nicht mehr achteten, ergrimmte ***Viracocha*** *und beschloss, sie wieder zu vernichten. Einige Menschen wurden in Steine oder andere Dinge verwandelt, andere verschlang die Erde, vor allem aber sandte Viracocha eine gewaltige Flut, Pachacuti genannt, „das Wasser, das die Erde um und um kehrte". Sechzig Tage und Nächte lang regnete es ununterbrochen, so dass alles Erschaffene ertrank und nur einige Spuren derer, die in Stein verwandelt worden waren, übrigblieben – zur Strafe für das Geschehene und als warnendes Beispiel für die Nachwelt.* (Jockel: „Götter und Dämonen")

Afrika:

Alle Tiere waren am Anfang immer bei Esso, dem höchsten Gott und tranken stets an der gleichen Stelle Wasser. Eines Tages aber hatte Esso Streit mit dem Elefanten. Da kehrte Esso in den Himmel zurück, und es regnete nicht mehr. Eine große Trockenheit trat ein, nichts wuchs mehr. Kaum gab es noch zu trinken, und es war große Not. Alle Tiere kamen zusammen und sprachen: „Wir müssen Esso bitten, seinen Zorn zu lassen und uns wieder Regen zu spenden, sonst werden wir alle sterben." Sie sandten die Schwalbe zum Himmel hinauf, die klagte Esso die Not der Tiere und Esso sprach: „Es ist gut." Und er ließ es regnen. Die Bäche schwollen. Die Flüsse schwollen. Alle Wiesen standen unter Wasser. Viele ertranken. Es regnete, es regnete, es regnete. Viele, viele starben. Alle Tiere kamen zusammen und sprachen: „Wir müssen Esso bitten, seinen Zorn zu lassen und mit dem Regen aufzuhören." Wieder sandten sie die Schwalbe zu ihm und Esso sprach: „Es ist gut." Und er ließ den Regen aufhören. (Jockel: „Götter und Dämonen")

Neuguinea:

Ein Jahr später fing es an zu regnen. Der Regen hielt viele Tage an, und das Wasser stieg und stieg. Bisa und Beisa wollten in höher gelegene Regionen fliehen, doch das Wasser hörte nicht auf zu steigen. Bald schon merkten die beiden, dass es keinen sicheren Platz gab, und bauten ein Kanu, um ihr Leben zu retten. Sie nahmen auch viele Tiere mit an Bord, die vor dem Wasser flüchten wollten. Es regnete und stürmte ohne Unterlass, und als sie eines Morgens aufwachten, waren der Regenwald, die Hügel, ja das ganze Land unter dem Wasser versunken. Rücken an Rücken hockten Bisa und Beisa in ihrem Kanu und paddelten. „Regen, hör auf, Donner, hör auf, wir haben Angst!", riefen die beiden wieder und wieder. Tagelang saßen sie mit all den Tieren im Kanu fest, und als sie die Hoffnung schon aufgeben wollten, hörte es auf zu regnen. (Sabine Kuegler: „Ruf des Dschungels", München 2007)

Fidji-Inseln (Melanesien):

Jetzt kannte der Zorn der Gottheit keine Grenzen mehr. Sie schleuderte ihre Keule hoch in den Himmel hinein, die Wolken barsten und eine ungeheure Regenflut ergoss sich viele Tage lang auf die Erde. Auch das Meer stieg und überflutete das Land. Es war ein schreckliches Schauspiel. Zuletzt wurde der Kriegswall der Bootsbauer samt ihrer Stadt und allen Menschen fortgespült. Die meisten ertranken, aber etwa zweitausend trieben auf Bäumen, Flößen und Booten fort, hierhin und dorthin, und landeten schließlich auf herausragenden Berggipfeln. (Jockel: „Götter und Dämonen")

Australien:

Als der Lizard Spirit sah, was die Kinder Dunbi angetan hatten, wurde er sehr zornig und verur-

sachte schwere Verwüstungen. Schlimme Stürme tobten. Der heftige Regen brachte Überflutungen. Die Menschen versuchten zu entkommen, doch es gelang ihnen nicht. (Verena von Funcke: „Töchter der Traumzeit“, München 2008)

Niflheim

Was müssen das für unvorstellbare Wolkenmassen gewesen sein, die sich in einem *unendlichen schwarzen Regen* – schwarz, weil das Licht nicht mehr durchkam – entluden! Solch unvorstellbare Regenfälle, von den unterschiedlichsten Völkern überliefert, sollten stutzig machen – aus dem Abschmelzen der Gletscher sind sie nicht erklärlich.

Aber was immer sie ausgelöst haben mag: dadurch kann immerhin die Überflutung wesentlich plötzlicher und heftiger erfolgt sein, als man es sich nur aufgrund der Eisschmelze vorstellt. Erstreckte sich der Sintflut-Regen bis nach Sibirien, wo er für das Schock-Gefrieren der Mammute (sie haben noch Gras im Maul) verantwortlich war? Auf Minusgrade unterkühlter Regen, z.B. für Glatteis oder das „Glasieren“ von Zweigen verantwortlich, wäre eine Erklärung auch für das Schock-Gefrieren von Großtieren.

Rudolf Steiner: „*Diese Tiere können auch ganz unmöglich langsam vereist sein; sie sind heute noch da als ganze Tiere. Das kann nur dadurch geschehen sein, dass plötzlich, als die Tiere dort gelebt haben, eine mächtige Wasserrevolution gekommen ist, die vereist ist gegen den Nordpol und diese Tiere auf einmal aufgenommen hat.* (...) *Diese großen Elefanten, die Mammuttiere, waren noch sozusagen wie Läuse auf dem alten Körper der Erde, sind nur mit einer einzigen Welle, die vereist ist, zugrunde gegangen.*“ („Die Schöpfung der Welt und des Menschen; Erdenleben und Sternenwirken“ GA 354, S. 61)

Die gängige Vorstellung ist, die heute noch erhaltenen Mammute seien damals eingeschneit und dann erfroren. Aber solch ein Mammut trampelt herum (ist es von Schneeverwehungen her ohnehin gewohnt) und kann sich in der Regel immer befreien – das müssen schon unvorstellbare Schneefälle gewesen sein, die es in kurzer Zeit so vollständig begraben, dass das Fleisch in manchen Fällen nach all den Jahrtausenden noch so frisch war, dass sibirische Jäger es *gegessen* haben! Die vielen im Eis konservierten sibirischen Mammute (ich hörte von 60.000 Exemplaren) dokumentieren tatsächlich den in den Sagen beschriebenen Sintflut-Regen.

Aber woher nun einen solchen Sintflut-Regen nehmen und nicht stehlen? Dann müsste doch die Luft *voller Wolken* gewesen sein ... erinnert das nicht ein wenig an das „Niflheim“ (Nebelheim) der Germanen und an die Nibelungen (Niflungen): das Volk, das aus dem Nebel kam?

Rudolf Steiner: „*Wenn Sie sich diesen Kontinent* (Atlantis) *seiner physischen Beschaffenheit nach vorstellen wollen, bekommen Sie am besten ein Bild davon, wenn Sie an ein Gebirgstal denken, das von dichten Wasserdämpfen und Nebelmassen angefüllt ist. Es gab für den Atlantier niemals eine wasserfreie Luft. Die Luft war immer geschwängert mit Wasser. Die alten Atlantier haben sich die Erinnerung daran erhalten, als sie nach Europa herüberkamen; daher nennen sie das Land, in welchem die Vorfahren lebten,* ***Niflheim***.“ („Menschheitsentwickelung und Christus-Erkenntnis“, GA 100, S. 126)

Eine solche für jedes normale Wissenschafts-Verständnis völlig absurde Nebel-Atmosphäre ist in mehrfacher Hinsicht auch der Schlüssel zu Atlantis. Ich darf daher darum bitten, die folgenden Ausführungen besonders sorgfältig auf die Goldwaage zu legen; ich schreibe sie tatsächlich alles andere als leichtfertig hin. Denn alles Folgende wird, obgleich ich mich wahrhaft um exakte Beweise bzw. ein sauberes Abwägen der Wahrscheinlichkeiten bemühe, nur für denjenigen einen Sinn ergeben, der bereit ist, die Möglichkeit von Kräften, Wirkungen und Zusammenhängen zuzulassen, die der heutigen Physik noch verschlossen sind.

Kerbtäler, Hochtäler, Fast-Ebene

Wie der Geologe Dankmar Bosse aufzeigt, ist die atlantische Nebelatmosphäre relativ einfach in der Morphologie unserer Landschaft nachzuweisen: in der Stufenfolge der „Kerbtäler“, „Hoch-Täler“ und der sog. „Fast-Ebene“, welche gar nicht anders zu erklären sind als mit sich schnell wandelnden Wasser/Luft-Verhältnissen. Unsere gegenwärtige, vom Wasser herausmodellierte Landschaft ist offensicht-

lich noch gar nicht so alt, ist erst Ergebnis der Vorgänge im sog. „Pleistozän“, also des Eiszeitalters. Davor „war alles ganz anders“, gar nicht mit heutigen Begriffen fassbar:

Kerbtäler: dies sind die „normalen“ heutigen engen V-förmigen Täler – allerdings: es gibt auch noch engere: ich kenne z.B. eine etwa 30-40 m tiefe Schlucht im Allgäu, die so schmal ist, dass man oben fast oder tatsächlich darüberspringen kann! Und es heißt dort, diese Schlucht sei erst nach der letzten Eiszeit eingeschnitten worden. Natürlich geht soetwas nur in festerem Gestein (dort: Nagelfluh), normalerweise bildet sich durch Hang-Rutsche immer eine V-Form aus. In jedem Fall sind diese V-förmigen Kerbtäler insgesamt eine junge Erscheinung, nicht älter als die Eiszeit (das ganze Pleistozän).

Geht man zeitlich etwas weiter zurück, in die zweite Hälfte des Tertiär, so hat ein offenbar anders beschaffenes Wasser keine tiefen mäandrierenden Kerbtäler, sondern mit z.B. *20 km* ungeheuer *breite und flache, wenig mäandrierende Rinnen* ausgewaschen (beim Nil 200 km breit), die auf der ganzen Welt – in Europa besonders deutlich in Alpen und Mittelgebirgen – als sog. *Hochtäler* oder *Plateautäler* heute noch zu sehen sind. (Es ist hier nicht der Gegensatz zwischen den bekannten, durch das Eis ausgehobelten U-Tälern und den durch das Wasser ausgeschnittenen V-Tälern gemeint, obgleich Letztere natürlich mit den Kerbtälern identisch sind. Die breiten, flachen Hochtäler sind etwas ganz anderes als die späteren U-Täler!). Dass hier wirklich einmal gewaltige Ströme geflossen sind, belegen *Schotter-Lagen am Grund dieser Hochtäler*.

Natürlich gibt es zwischen den breiten Hoch- und den tiefen Kerbtälern auch Übergänge. Und da die Natur überall Sprünge macht und selten eine Entwicklung wirklich kontinuierlich verläuft, so kann man z.B. in den deutschen Mittelgebirgen (dort, wo das Eis keine U-Täler gehobelt hat) bei vielen Flüssen heute noch deutlich drei regelrechte *Terrassen* erkennen: die oberste Terrasse ist noch sehr flach, geht in Richtung Hochtäler, die unterste Terrasse ist (falls der Fluss nicht sekundär wieder aufgeschottert ist, weil das Tal früher einmal viel tiefer war) ein typisches V-Kerbtal, und die zweite Terrasse liegt in der Mitte dazwischen. Die Terrassen entsprechen den drei letzten Warmzeiten (zwischen den Vereisungen), deren letzte das Holozän, (nach Steiner die „nachatlantische Zeit“) ist. Es ist somit zu ahnen, dass es – wie in okkulten Überlieferungen beschrieben – *mehrere Sintfluten* gab, die mit den Warmzeiten (Zwischeneiszeiten) zu tun haben.

Abbildung 2: Aus Bosse: „Die gemeinsame Evolution von Erde und Mensch“

Vor dem Eiszeitalter (dem Pleistozän) – also im Tertiär – war die Zeit, da ein *offenbar anders beschaffenes Wasser* die breiten, wenig mäandrierenden Hochtäler ausgewaschen hat, und noch davor, im Früh-Tertiär, hatten sich noch nicht einmal Hochtäler gebildet; Gebirge wurden, wie Dankmar Bosse annimmt, bereits im Entstehen offensichtlich von „Zyklonen“ *flach abrasiert*, die man sich wohl als Mittelding zwischen heutigen Stürmen und Meereswirbeln vorstellen muss, da eben sehr viel Wasser noch in der Luft enthalten war.

Auch die „offizielle“ Geologie spricht von der früh-tertiären „Fast-Ebene“. In der „Gipfelflur“ der Hochgebirge (alle Spitzen liegen etwa auf gleicher Höhe) kann man weltweit diese Ebene noch beobachten, nur an manchen Stellen noch überragt von einzelnen Härtlingen, die der Abrasion durch besagte „Zyklone“ getrotzt haben – offensichtlich die ersten Berge überhaupt. (Bilderbuchmäßig ist eine von Kerbtälern durchfurchte frühtertiäre Hochebene mit einzelnen sie überragenden Härtlingen im norwegischen Fjäll zu beobachten.)

Rudolf Steiner: „*Bei den Atlantiern war das Selbst noch in den* ***Nebelwolken*** *verstreut; jetzt legt es sich wie ein* (Nibelungen-)***Ring*** *um den Menschen herum. Die Nebel der Atlantis verlassen die Luft, werden heruntergedrückt und erscheinen als die* ***Flüsse im Westen***. *Der* ***Rhein*** *selbst ist für den atlantischen Nachfahren nichts anderes als die Nebelmassen, die gesunken sind und nun herunterrinnen.*“

(„Menschheitsentwickelung und Christus-Erkenntnis“, GA 100, S. 129f)

Einwand: Ja, es wird geologisch zwar von der Fast-Ebene gesprochen – aber diese ist doch ein örtlich und zeitlich begrenztes Phänomen! In allen geologischen Lehrbüchern findet man Darstellungen früherer Gebirgslandschaften!

Ja, man findet sie, auch ich bin ein paarmal darauf hereingefallen. Man stellt das damalige Landschafts-Relief genauso wie das heutige dar, weil man sich nichts anderes vorstellen kann – die Phänomene der Hochtäler und vor allem der *weltweiten* Fast-Ebene rechtfertigen eine solche Darstellung jedoch nicht. – Die zeitlichen Grenzen zwischen der „Kerbtäler“-, der „Hochtäler“- und der „Ebenen“-Zeit muss man sich in den verschiedenen geographischen Breiten sicherlich unterschiedlich verlaufend vorstellen.

„*Der Übergang von den flächig verebnenden Luft-Wasser-Wirbeln zu den einschneidenden Flüssen bildete sich vor allem* ***während des Tertiärs*** *heraus. Morphologisch kann er am schrittweisen Übergang von der Ebenheit zu Hoch- oder Plateautälern beobachtet werden. Sie bildeten kilometerbreite, wannenartige Abflusssenken mit geringem Gefälle, die nur flach eingetieft waren und ihre generelle Richtung über weite Strecken beibehielten. Flussläufe im heutigen Sinne gab es in diesen Hochtälern meines Erachtens noch nicht. Die Schotter sind über kilometerweite Flächen ausgebreitet, wie es bei allen Hochterrassen belegt werden kann, z.B. bei Elbe, Rhein, Saale oder auch bei den Bohnerzen der Schwäbischen Alb. Während des Jungtertiärs und am Anfang des Pleistozäns schlug sich die Hauptmenge der Wassermassen nieder. Dies geschah räumlich und zeitlich differenziert über die Erde hin. Das Maximum dürfte zwischen dem Miozän* (4. Abschnitt des Tertiär) *und dem Elsterglazial* (drittletzte Vereisung im Pleistozän) *gelegen haben*. (...)

Innerhalb der mehr weiten, gradlinigen Hochtäler begannen sich Ströme und Flüsse zu konzentrieren und bildeten Mäander aus. Während der Eiszeit wurden die Hochtäler immer tiefer zu Kerbtälern eingeschnitten. Dabei wurden die Mäander der Hochtäler mitunter in ihrem ursprünglichen Verlauf tiefer gelegt, wodurch sich mäandrierende Kerbtäler ausbilden konnten, z.B. bei Rhein, Mosel oder Main. Die Niederschlagsmenge nahm zum Ende der Eiszeit hin immer mehr ab. Unsere heutigen Flüsse sind gegenüber den breiten Strömen der Hochtäler nur letzte schmale Rinnsäle.“ (Bosse: „Die gemeinsame Evolution...“)

Nach Bosse gab es vor dem Jungtertiär tatsächlich keinen Wasserkreislauf im heutigen Sinne; die Niflheim-Atmosphäre schlug sich noch nicht als Regen nieder. In den Tropen sind die Eiszeiten der Wissenschaft als Regenzeiten bekannt. So ergab sich für Bosse das Tertiär-Ende und die Eiszeit als die Zeit der Sintflut(en), in der sich die tertiären Nebel in gewaltigen Regengüssen niederschlugen, durch die einsetzende Kälte dann wieder als Eismassen gebunden. Diese unendlichen Regenfälle finden sich in den Sintflut-Sagen wieder.

Rudolf Steiner: „*Der* ***Regenbogen*** *führt von Walhall zur Erde. Der Regenbogen hat eine besondere Bedeutung in der okkulten Weisheit. Sie kennen den Regenbogen, der nach der Sintflut erscheint. Jetzt finden wir dieses Symbol wiederholt in den nordischen Mythen. Er bedeutet den Übergang aus der atlantischen Zeit in die nachatlantische. In jener Zeit war die Luft viel dichter, das Wasser viel dünner als heute; die Art* ***Niederschläge wie heute, Regen, hat es nicht gegeben****. Ein Regenbogen war in jener Zeit nicht möglich. Das Land, wo das nordische Menschengeschlecht herauswächst, wird nicht mit Unrecht ein Nebelreich, ein Nifelheim genannt. Aus diesem Nebelreich bildeten sich die Wassermassen heraus, die den Kontinent Atlantis überfluteten. Erst zum Schluss der atlantischen Zeit, nach der Überflutung, tritt der Regenbogen auf. Die okkulte Forschung erklärt, was dies bedeutet. In der Bibel, im Sintflut-Regenbogen, wie in der Regenbogenbrücke der nordischen Mythe, tritt uns etwas entgegen, was die Verbindung zwischen Menschen und Göttern darstellt.*“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“ GA 92, S. 121f)

Rudolf Steiner: „*Ob man sich nach heutigen wissenschaftlichen Begriffen eine solch größere Dichte der Luft leicht vorstellen kann, darf uns hier nicht beschäftigen. Die Wissenschaft und das logische Denken können, ihrem ganzen Wesen nach, niemals etwas darüber entscheiden, was möglich oder un-*

möglich ist. Sie haben nur das zu erklären, was durch Erfahrung und Beobachtung festgestellt ist. Und die besprochene Dichtigkeit der Luft steht für die okkulte Erfahrung so fest, wie nur irgendeine sinnlich gegebene Tatsache von heute feststehen kann. – Ebenso steht fest aber auch die vielleicht der heutigen Physik und Chemie noch unerklärlichere Tatsache, dass damals das Wasser auf der ganzen Erde viel ***dünner*** *war als heute.*“ („Aus der Akasha-Chronik“, GA 11, S. 30)

Rudolf Steiner: „*Versetzen wir uns noch einmal in die Zeit hinein, als das Ende, der Untergang der Atlantis hereinbrach. Es gab ja zu jener Zeit noch keine Luft wie heute, die Luft- und Wasserverteilung war noch eine ganz andere; Nebelmassen umgaben die Atlantis. Die Nebel verdichteten sich zu Wolken, und* ***als strömender Regen ergoss sich die Sintflut*** *über das Land. Ganz allmählich muss man sich den Untergang der Atlantis vorstellen. Das spielte sich nicht in kurzen Zeiträumen ab, es war ein Prozess, welcher Jahrtausende dauerte*.“ („Mythen und Sagen. Okkulte Zeichen und Symbole“, GA 101, S.160) (Hier ist u.a. darauf gedeutet, dass es nicht einer, sondern *etlicher* Sintfluten bedurfte, bis Atlantis vollständig untergegangen war.)

– Nun ist jedoch der Niederschlag der Nebelatmosphäre nicht die einzige Sintflut-Ursache. Wir kommen damit auf wahrlich haarsträubende Zusammenhänge:

Das Meeresspiegel-Koan

Weiß die Erde nicht, was sie will? Sie präsentiert einen „Widerspruch der Phänomene“, als wollte sie ein *Koan* vor uns hinstellen, ein paradoxes, scheinbar unlösbares Lebensrätsel. Oder spielt sich dieser Widerspruch nur in unserem Kopf ab, weil wir nicht denken können, was nicht sein *darf?*:

Da ist einmal das Phänomen der vielen *untermeerischen mäandrierenden Canyons* auf den Kontinentalschelfen, welche teilweise weit unter die 100m-Marke, die die Ozeane nach „offizieller Lesart“ in der Eiszeit tiefer lagen, hinuntergehen, z.B. beim Kongo-Canyon im Schelfgebiet ca. *500 m*, am Kontinentalabhang aber bis *4500 m* Tiefe, was die beliebte These, sie seien während der Eiszeit ausgewaschen, als die Schelfe freilagen, ad absurdum führt. Denn ähnlich wie beim Kongo sieht es bei vielen anderen untermeerischen Einschnitten aus, z.B. beim Baltimore Canyon, beim Indus- und vor allem beim Ganges-Canyon, der sich noch Tausende von Kilometern in den Golf von Bengalen hineinzieht (weit über die Südspitze Indiens hinaus), sich dabei deltaartig verzweigend. *Quasi alle diese Canyons setzen heutige Ströme untermeerisch fort* – deren leichterer Süßwasser schwimmt im Meer aber oben; die Ströme können die Canyons nur bei sehr viel tieferliegendem Meeresspiegel ausgewaschen haben.

Geologisch werden diese submarinen Canyons nicht als ehemalige Flüsse erklärt: „*Unmittelbar nachdem Kuenen ozeanische Suspensionsströme* (Sandströme, Trübeströme) *vermutet hatte, kam die Vorstellung auf, dass ihre Erosionskraft auch die submarinen Canyons auf den zahlreichen Kontinentalschelfen eingeschnitten haben könnte, wobei diese Vorstellung über viele Jahre umstritten blieb. Die submarinen Canyons waren zwar bereits bis in alle Einzelheiten kartiert worden und von ihren Wänden und Böden hatte man viele Fotos gemacht und Proben gesammelt, aber sie gehörten zu den erstaunlichsten morphologischen Erscheinungsformen der Kontinentalränder. Als man sie 1934 entdeckte, glaubten einige Geologen, dass sie von Flüssen gebildet worden seien. Doch diese Vermutung konnte unmöglich die alleinige Erklärung sein, denn* ***die Böden der meisten dieser Canyons liegen in Tiefen von mehreren Tausend Metern***. *Das ist weit mehr als die geschätzte Tiefe von 100 m, bis zu der sich Flüsse während der maximalen Absenkung des Meeresspiegels im Lauf der Eiszeiten einschneiden konnten. Ungeachtet dessen sind die flacheren Teile einiger Canyons in Zeiten niedrigen Meeresspiegelstandes ohne Zweifel Flussrinnen gewesen.*

Als derzeit bevorzugte Erklärung für die Entstehung der tieferen Teile der Canyons gelten ***Trübeströme****, auch wenn andere Strömungsarten ebenfalls in Betracht gezogen wurden. Ein Vergleich moderner Canyons und ihrer Ablagerungen mit gut erhaltenen, ähnlichen Bildungen aus der geologischen Vergangenheit, besonders die Verteilung der auf submarinen Fächern abgelagerten Turbidite, hat diese Annahme bestätigt*.“ (Frank Press, Raymond Siever: „Allgemeine Geologie“, Heidelberg/ Berlin/Oxford 1995 – ein Geologie-Lehrbuch, wie es allgemein an den Universitäten verwendet wird!)

Dass Sand- und andere Trübeströme weichen Meeresboden auch erodieren können, *wenn der Hang steil genug ist*, soll nicht bestritten werden. Dass sie aber beim Indus und Ganges mehrere tausend Kilometer weit in den Ozean hinein untermeerisch ein riesiges *ganz flaches*, weitverzweigtes Flussdelta erzeugen sollen, welches jedes oberirdische Delta um Größenordnungen übertrifft, ist schlicht absurd. Suspensionsströme wirbeln, bei reißender Strömung, den Meeresboden *großflächig* auf, nicht aber in Form von Flusstälern, die eine typische Delta-Form aufweisen. Bei weniger starken Strömungen aber *lagern sie sich ab*, statt dass sie den Meeresboden erodieren. Vor allem kommt man nicht daran vorbei, dass die Canyons haargenau die heutigen großen Ströme fortsetzen – das leichtere Süßwasser der Letzteren schwimmt im Meer oben und die Meeresströmungen selbst haben völlig andere Fließ-Richtungen als die Flüsse; insofern müssen die Rinnen durch damals oberirdische Flüsse ausgewaschen worden sein. Trübeströme als Erklärung der Canyons sind unhaltbar, ein früheres Tieferliegen des Ozeanspiegels unausweichlich.

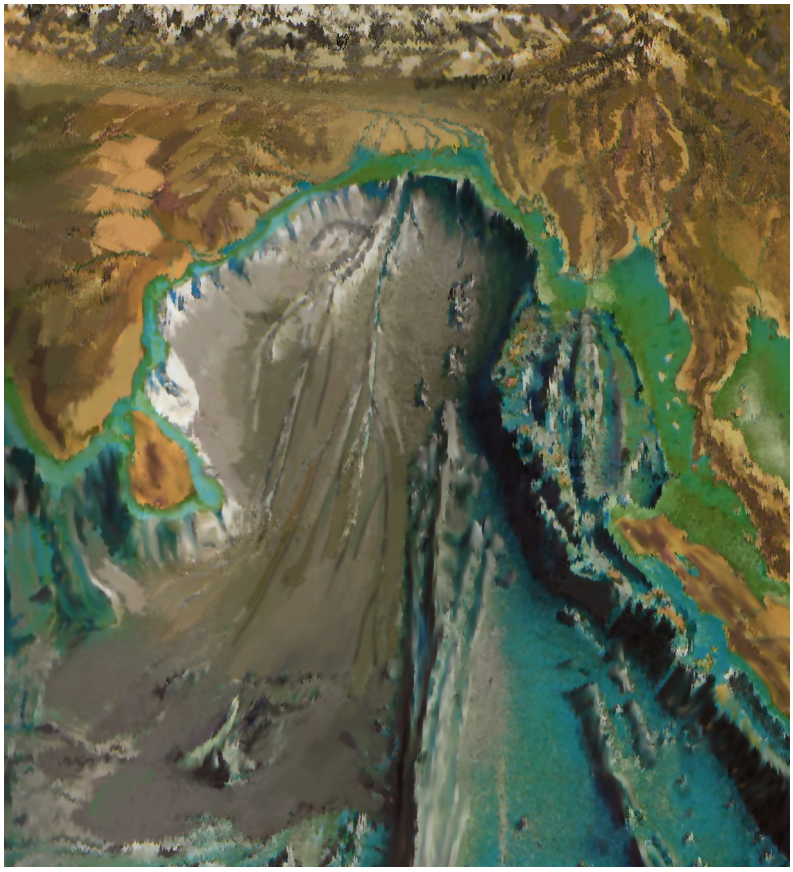

Abbildung 3: Das untermeerische Ganges-Delta – Trübeströme?

Zum gleichen Phänomen gehören auch die bis zu 1000 m tiefen *norwegischen Fjorde*, obgleich immer gesagt wird, sie seien durch das *Eis* so tief ausgehobelt worden, daran erkennbar, dass sie nicht selten an ihrer Ozean-Mündung wieder flacher sind als weiter im Landesinnern. Zweifellos hat hier das Eis kräftig mit-gehobelt – dass aber allein das Eis für die in nicht wenigen Fällen erreichten 1000 m (!) verantwortlich sein soll, ist ebenfalls absurd. Um 60 m hat sich Skandinavien nach Ansicht der Geologen durch den Wegfall der Eislast seither gehoben; diese muss man zur Tiefe der Fjorde noch hinzuzählen! Andere Fjorde sind mittlerweile bis in die heutigen Flussläufe hinein wieder aufgeschottert; das Elbtal bei Hamburg z.B. war während der Eiszeit immerhin 300 – 400 m tief.

Andere Indizien für ein früheres Tieferliegen des Ozeanspiegels – aufgrund dessen z.B. Atlantis sehr groß gewesen sein könnte – sind *Erosionsflächen* (Schicht-Lücken) innerhalb von Meeresablagerungen, sogar auf den Flutbasaltflächen im Pazifik, die also einmal über dem Meeresspiegel gelegen haben müssen, *Flachmeer-Ablagerungen* fast überall in der heutigen Tiefsee, sowie *isolierte uralte Floren- und Faunen-Bestände* auf vielen Ozean-Inseln (Madagaskar, Hawaii usw.), die irgendwann einmal trockenen Fußes über den heutigen Ozeanboden zu besagten Inseln gewandert sein müssen. Eindrucksvollstes Beispiel sind die Riesen-Landschildkröten der Galapagos-Inseln:

„Außerdem war der Wasserspiegel der Ozeane noch nicht so hoch wie heute, weil die Wassermassen erst von der Kreidezeit an sich stärker niederzuschlagen begannen. Dadurch konnten auch noch Inseln von Pflanzen und Tieren besiedelt werden, die heute völlig isoliert im Wasser liegen. Typische Beispiele sind die frühen Affen auf Madagaskar, die Schildkröten auf den Galapagos-Inseln oder die Eidechsen und miozänen Straußeneier auf den kanarischen Inseln – aber die höheren Säugetiere fehlen noch. Endemische Pflanzen, d.h. solche, die nur auf ein kleines Gebiet beschränkt sind, zeigen, wie lange die Inseln bereits abgesondert sind. Sie machen z.B. folgende Anteile an der Pflanzenwelt aus: auf Hawaii

85%, auf Neuseeland 60%, auf den Kapverden 30%, den Kanaren 33% und auf Korsika 5%." (Bosse: „Die gemeinsame Evolution von Erde und Mensch")

Ich denke, wer unbefangen über diese Phänomene (es gibt deren noch eine ganze Reihe mehr) nachdenkt, wird um einen im Tertiär (und davor) wesentlich tieferen Meeresspiegel nicht herumkommen, der auch noch in der Eiszeit um einiges tiefer war als die 100 m, welche sich durch die Eisschmelze errechnen.

Nur: wenn der Meeresspiegel wirklich bis zu 5 km tiefer als heute gelegen hätte, wenn gar die Ozeanbecken einmal ganz leer gewesen sein sollten – wo waren denn damals (wann immer das war) die ungeheuren Wassermassen, die heute die Ozeane füllen?! Mehr als zwei Drittel der Erdoberfläche sind von im Durchschnitt zwischen 3000 und 4000 m tiefen (Tiefseeebenen: zwischen 5000 und 6000 m!) Ozeanen bedeckt – das kann doch nicht alles in der atlantischen Nebel-Atmosphäre gewesen sein, so viel Wasser kann die einfach nicht fassen! Nun, es gibt für dieses Problem eine frappierende Lösung, um die aber zu entwickeln, brauche ich etwas Zeit und möchte dazu noch einige weitere Phänomene sammeln; ich werde sie weiter unten bringen.

Ein weiterer Einwand: „*Ebenso steht auch die Aussage Bosses, dass sich die ozeanischen Becken erst zu Beginn des Tertiär mit ausreichenden Wassermengen gefüllt hätten, in krassem Gegensatz zu den Beobachtungen der Geowissenschaften. Es ist erwiesen, dass der globale Meeresspiegel seinen absoluten Höchststand bereits in der davorliegenden Kreidezeit erreicht hat. Zu dieser Zeit und durch das ganze Mesozoikum* (Erdmittelalter) *hindurch gab es tiefe ozeanische Bereiche, wie durch* ***Tiefseesedimente*** *eindeutig belegt werden kann*." (Wolf-Christian Dullo: „Ein missglückter Syntheseversuch" in „Das Goetheanum 31/32, 2003)

Heutige Tiefseesedimente entstehen dadurch, dass Kalk ab einer gewissen Meerestiefe durch ein leicht saures Meeres-Milieu aufgelöst wird. Daher setzen sich auf den Tiefsee-Ebenen nur noch rein kieselige Ablagerungen ab (Kiesel = Quarz = Silizium-Dioxyd, im Gegensatz zum Kalk nicht durch Säuren auflösbar, da Kiesel selbst eine Säure ist), wie Radiolarite und Kieselschiefer. Eindeutige Tiefsee-Ablagerungen wären solche Ablagerungen aus *früheren* Erdepochen allerdings nur, falls die Verhältnisse immer so waren wie heute – das waren sie aber nicht. Dullos sog. Tiefseesedimente finden sich (alle Tiefseeböden vor dem Jura sind ohnehin längst subduziert) innerhalb der Sedimentschichten *auf den Kontinenten* – sie haben sich weit vor der Kreidezeit abgelagert, tief in der „lemurischen Zeit", als die Verhältnisse noch viel verschiedener von den unsrigen waren als bereits im Tertiär (der Atlantis). Gerade weil sie sich *oben* auf den Kontinenten absetzten, können es schlichtweg keine Tiefseesedimente sein – man sollte hier einmal die Logik walten lassen. Dieses Faktum muss man hinnehmen; eine (hypothetische) Erklärung dafür könnte z.B. sein, dass früher ev. auch Flachmeere in ihren unteren Partien leicht sauer waren; Rudolf Steiner deutet solche Dinge an, s. 3. Kapitel.

Bosse: „*Schrägschichtung und Erosionsmarken (Tucker 1985, S. 223) in Radiolariten sprechen ebenso gegen Tiefwasserablagerung wie ihr Zusammenhang mit umgebenden Gesteinen für ein „Flachmeer"-Milieu. Für die Großtektonik ist diese Frage deshalb so wichtig, weil man meint, durch Radiolaritvorkommen die Lage der ozeanischen Tiefseebecken nachweisen zu können, besonders wenn auch basaltische Gesteine in der Nähe vorkommen. Für Ablagerungen vor dem Tertiär fehlen jedoch nach wie vor sichere Merkmale für echte Tiefseesedimente (Müller, 1963, Bd 1, S. 88). Die Verbreitung der Kalksteine zeigt das deutliche Phänomen, dass heute an den Ozeanrändern nur schmale Schelfmeere mit Kalkbildung bestehen, während es bis zum Tertiär nur ausgedehnte „Flachmeer"-Gebiete gab*." („Die gemeinsame Evolution von Erde und Mensch")

Der Einwand jedoch, mit dem wir jetzt auf unser „Koan" kommen, ist folgender: In der Kreidezeit, aber auch noch im Tertiär, gibt es überall auf den Kontinental-Schollen durch Meeresablagerungen (Kalk, Muscheln, Haifischzähne usw.) gut belegte *große Flachmeere*, die teils sehr schnell ihre Gestalt wechseln. Aus der Existenz dieser Flachmeere ergäbe sich nicht ein tiefergelegener, sondern genau im Gegenteil: ein wesentlich höhergelegener Meeresspiegel als heute – auch Dullo hebt darauf ab. Rudolf Steiner: „*Innerhalb der letzten atlantischen Zeit war es ja so gekommen, dass nach und nach die west-*

lichen Gegenden der Atlantis verschwanden, sich mit Meer bedeckten. Europa trat in seiner heutigen Gestalt immer mehr hervor. Asien war noch so, dass ***die große sibirische Ländermasse noch bedeckt war mit weiten Wassermassen*** (gemeint ist vor allem die sog. „Turgaistraße" östlich es Ural)*; aber namentlich die südlichen Gegenden Asiens waren, anders gestaltet, schon vorhanden.*" („Das Johannes-Evangelium", GA 103, S.140)

Kontinentale Flachmeere aber und gleichzeitige untermeerische Canyons bis in mehrere Kilometer Tiefe, beides nicht wegzuleugnende Phänomene – *das zusammen funktioniert doch nicht!* Das Wasser der Flachmeere – z.B. der Turgaistraße – muss sich doch in die halb oder ganz leeren Ozeanbecken ausgießen! Tut es aber nicht. Bzw. *teilweise* natürlich doch, wie die Canyons *auch* anzeigen. Das meiste Flachmeer-Wasser bleibt jedoch trotzdem oben, sonst gäbe es da nicht die Meeres-Ablagerungen! Es gab zwar durchaus „Deiche" um die Flachmeere; *Randschwellen* genannt. Nur waren diese *nirgends durchgehend*; fast alle Flachmeere hatten ihre Abflüsse dort, wo sich eben die Canyons finden. Mit diesem schreienden Widerspruch kommen wir auf die – neben dem Herabregnen der Nebel-Atmosphäre – zweite Ursache der Sintflut(en).

Bergauf fließendes Wasser

Warum nur flossen die Flachmeere nicht oder nur wenig über die Schelfränder hinab in die Ozeanbecken? *Etwas muss sie oben gehalten haben*, und zwar ständig – das sagen die „einander widersprechenden" Phänomene aus. Es stellt sich angesichts dieser Absurdität tatsächlich die Frage, ob ein dünneres Wasser, in der Konsistenz „zwischen heutigem Wasser und dichtem Nebel" vielleicht auch *bergauf fließen konnte*?

Rudolf Steiner: „*Ob man sich nach heutigen wissenschaftlichen Begriffen eine solch größere Dichte der Luft leicht vorstellen kann, darf uns hier nicht beschäftigen. Die Wissenschaft und das logische Denken können, ihrem ganzen Wesen nach, niemals etwas darüber entscheiden, was möglich oder unmöglich ist. Sie haben nur das zu erklären, was durch Erfahrung und Beobachtung festgestellt ist. Und die besprochene Dichtigkeit der Luft steht für die okkulte Erfahrung so fest, wie nur irgendeine sinnlich gegebene Tatsache von heute feststehen kann. – Ebenso steht fest aber auch die vielleicht der heutigen Physik und Chemie noch unerklärlichere Tatsache, dass damals das Wasser auf der ganzen Erde viel* ***dünner*** *war als heute.*" („Aus der Akasha-Chronik", GA 11, S. 30) – ein solch „dickes Gas" beschreibt Steiner übrigens auch für die weit frühere Jura-Zeit anstelle des Wassers, er lässt die immerhin fischartigen Ichthyosaurier darin „fliegen", nicht schwimmen.

Es hilft nichts: ich muss *die Schwerkraft aufheben* (wenigstens teilweise), um den Phänomenen gerecht zu werden. Angesichts der Tatsache, dass die alten Völker ihre riesigen Steinblöcke (bis zu 1200 t!) gar nicht anders transportiert haben *können* als indem sie sie in die Leichte hoben (s. Schlusskapitel), kann ich nicht anders, als auch hier der Schwerkraft entgegenwirkende Kräfte zur Diskussion zu stellen, wie sie sich in der Astronomie als „*Dunkle Energie*", die das Weltall entgegen der Schwerkraft auseinandertreibt, bereits durchgesetzt haben – vielleicht gibt es ja noch andere Formen davon.

Viktor Schauberger nannte die hier infrage kommenden Kräfte (die er auch technisch einsetzen konnte), *Levitation*; er hatte solche Wasser-Levitation an vielen Gebirgs-Quellen beobachtet, die hoch am Berg dort entspringen, wo ihr Wasser eindeutig nicht von oben kommen und andererseits auch nicht durch die Kapillarwirkung erklärt werden kann: es muss entgegen der Schwerkraft so hoch gestiegen sein – bergauf fließendes Wasser selbst in der Gegenwart!

Wasser, von Levitationskräften durchzogen, welche einmal die „schwebenden Flachmeere" und andererseits die Nebel-Atmosphäre bewirkten – so unfassbar dies auch für den nicht ergebnisoffenen Zeitgenossen sein mag: die Phänomene sprechen einfach dafür; die Wirklichkeit schert sich vermutlich nicht darum, ob sie in unser Denkschema passt oder nicht. Alle Pflanzen wachsen in die Leichte und entgegen den Behauptungen der Biologen ist dies *nicht* oder jedenfalls lange nicht *nur* mit der Saugwirkung des in den Blättern verdunstenden Wassers erklärbar – von Rudolf Steiner werden diese der Schwerkraft entgegenwirkende „Lebenskräfte" „*Äther-Kräfte*" genannt. Da nun die Erde insgesamt früher einmal *wesentlich* lebendiger als heute war, hatte sie auch viel mehr von diesen Ätherkräften zur Verfügung.

Ist es vielleicht genauso bei den „Flachmeeren“, nach dem Motto: wenn Steine fliegen können, warum dann nicht auch Meere? Gibt es überhaupt eine andere Möglichkeit? Der in der atlantischen Zeit wesentlich stärkere Ätherleib der Erde mit seinen Leichte-Kräften ist es, der die Flachmeere, gefüllt mit „dünnerem Wasser“, in starker Bewegung und oben hält, so dass sie nur begrenzt in die halbleeren Ozeanbecken abfließen.

Der „Widerspruch der Phänomene“ – hie Flachmeer-Ablagerungen auf den Kontinenten, da untermeerische Canyons in den Schelfen – bringt tatsächlich die Meteorologie, Geologie und Physik zum Teil-Einsturz; man zieht es daher vor, ihn gar nicht zur Kenntnis zu nehmen.

Eine Wippe?

Den Atlantis-Untergang schildert Rudolf Steiner folgendermaßen: „*Nun ist es also undenkbar, sich vorzustellen, dass man solche Kräfte, die in den Pflanzen sind, also seelische Kräfte,* ***magisch*** *verwenden kann,* ***ohne gleichzeitig auf die Kräfte von Luft und Wasser zu wirken***. *Und als nun der Wille der Atlantier böse wurde und diese seelischen Kräfte zu egoistischen Zwecken verwendete, da rief er zugleich auch die Kräfte des Wassers und der Luft auf, entfesselte sie, und dadurch ging die alte Atlantis zugrunde.*“ („Das Prinzip der spirituellen Ökonomie“, GA 109/111, S. 254) – Also das Erd-Ätherfeld bzw. der Erd-Ätherleib wurde durch entfesselte schwarzmagische Kräfte der Atlantier geschwächt, wodurch es zum Herabregnen des Nebels kam?

Immer mehr zeichnet sich für mich jedoch ab, dass das *Herabregnen der Nebelatmosphäre*, so katastrophal es auch war, gar nicht den Hauptanteil der Sintflut ausmachte (soviel Wasser *kann* einfach nicht in der Luft gewesen sein!), sondern das *Ausgießen der kontinentalen Flachmeere* in die tieferliegenden Ozeane – aufgrund der gleichen Schwächung des Erd-Äther-Feldes, die auch das Herabregnen bewirkt. Immerhin sind solche Ausgieß-Vorgänge bekannt:

„*Der nächste Kälteeinbruch wurde durch das Eindringen gewaltiger Süßwassermengen aus dem nordamerikanischen* ***Lake Agassiz*** *und dem* ***Baltischen Eisstausee*** *in den Nordatlantik verursacht. Hierdurch wurde die Bahn des Golfstroms verlagert und ab 10.700 v. Chr. sanken die Temperaturen in Mitteleuropa empfindlich ab (Jüngere Dryaszeit)*.“ („Altsteinzeit im Raum um Jülich und Düren“; http://www.steine-scherben.de/thema2a.htm)

Auch Rudolf Steiner betont auffällig, dass vor den Sintfluten viel Wasser auf den Kontinenten geschwappt hat: „*Innerhalb der letzten atlantischen Zeit war es ja so gekommen, dass nach und nach die westlichen Gegenden der Atlantis verschwanden, sich mit Meer bedeckten. Europa trat in seiner heutigen Gestalt immer mehr hervor. Asien war noch so, dass die große sibirische Ländermasse noch bedeckt war mit weiten Wassermassen; aber namentlich die südlichen Gegenden Asiens waren, anders gestaltet, schon vorhanden.*“ („Das Johannes-Evangelium“, GA 103, S.140)

Rudolf Steiner: „*Die atlantische Menschheit musste auswandern, insofern sie in den Stürmen nicht zugrundeging. Damals erhielt die Erde durch diese Stürme ein neues Antlitz. Auf der einen Seite kamen Europa, Asien und Afrika allmählich zu den Gestalten, die sie gegenwärtig haben. Auf der anderen Seite Amerika. Nach diesen Ländern gingen große Wanderzüge.*“ („Die Geheimwissenschaft im Umriss“, GA 13, S. 267)

Rudolf Steiner: „*In der Zeit müssen wir uns vorstellen, dass also die Erde da, wo heute der atlantische Ozean ist,* ***als fester Boden da war***. *Ich werde Ihnen also die Sache so ungefähr noch einmal aufzeichnen (es wird gezeichnet): Da kommt man jetzt nach Asien herüber. Das ist das Schwarze Meer. Da unten ist dann Afrika. Da ist dann Russland, und da kommen wir nach Asien herüber. Da würde dann England, Irland sein. Da drüben ist Amerika. Hier war also überall früher Land, und nur ganz wenig Land hier überall; dahier, in Europa, hatten wir eigentlich ein ganz riesiges Meer...*

– Steiner beschreibt hier und im Folgenden *sehr frühe* atlantische, d.h. früh-tertiäre Zustände! –

...Diese Länder, die sind alle im Meer. Und wenn wir da hinüberkommen, so ist Sibirien auch noch Meer; das ist alles noch Meer.

Und da unten, wo heute Indien ist – da ist dann Hinterindien –, dahier war es wiederum so, dass es etwas aus dem Meer herausgestiegen ist. Also wir haben eigentlich hier etwas Land, hier haben wir wieder Land. In dem Teil, wo heute die Asiaten, die Vorderasiaten und die Europäer leben, da war eigentlich Meer, und das Land ist erst später daraus emporgestiegen. Und dieses Land, das ging viel

weiter, das ging noch bis in den Stillen Ozean hinein, wo heute die vielen Inseln sind; also die Inseln Java, Sumatra und so weiter, das sind Stücke von einem ehemaligen Land, der ganze Inselarchipel. Da also, wo heute der Große Ozean ist, war wiederum viel Land,...

– ganz Indonesien lag damals trocken, weiter die Landverbindung zwischen Australien und Neuguinea sowie das Neuseeland-Plateau, so heutiger wissenschaftlicher Stand –,

...dazwischen war Meer." („Die Schöpfung der Welt und des Menschen", GA 354, S.76)

Rudolf Steiner: „*Sehen Sie, da war (in der atlantischen Zeit) dieses Eiland, wo heute Wasser ist, wo wir drüberfahren, da war Land.* ***Da war der Boden von Europa noch tief unten...***

– hier liegt m.E. eine Ungenauigkeit Rudolf Steiners vor, s.u. –

„...der hat sich erst später heraufgehoben, an einzelnen Stellen war er oben. Jetzt kommen wir nach Europa. Da haben wir einen Erdboden, der noch tief unten ist, der oben noch mit Sumpfwasser bedeckt ist. Wir kommen nach Asien herüber, wo alles noch mit Sumpfpflanzen bedeckt ist, es sind Sumpfländer gewesen. Da drüben in Amerika, da war auch noch Sumpf. Diejenigen Gegenden, die heute feste Erde sind, die waren noch Meer. Was heute Meer ist, war Land...

– dies trifft so wie gesagt nur auf ganz früh-atlantische Verhältnisse zu –

...Darauf lebten die Menschen, die ganz anders ausschauten, also „dünn" waren. Erst als sich die anderen Länder aus dem Wasser heraushoben und die früheren Länder sich senkten (eine „Wippe"? s.u.)*, sodass sie Meer wurden, erst da entstand das heutige Menschengeschlecht, entstanden die Tiere in der Form, wie sie sind.*" (ebenda, S. 74)

Die Flachmeere auf den Kontinenten sind nachgewiesen, zweifellos. Allerdings liegen die Verhältnisse, welche Steiner hier schildert, zeitlich teils *sehr* weit zurück.

Außerdem, und jetzt kommt das Entscheidende, könnte man nach diesen Schilderungen meinen, dass in dem Moment, da Atlantis untergeht, Platz im Ozean würde, so dass die Flachmeere von den Kontinenten abfließen können. Das folgt eigentlich aus dem Satz: „*als sich die anderen Länder aus dem Wasser heraushoben und die früheren Länder sich senkten*" (s.o.), wobei ich dann annehmen würde, dass Steiner selbst die Situation nicht ganz durchschaut hätte – er ist für mich wirklich nicht sakrosankt; selbst ein großer Eingeweihter muss sich von jedem nicht-hellsichtigen Zeitgenossen mit dem gesunden Menschenverstand überprüfen und ggf. korrigieren lassen!

Dieses Modell sieht auch in der Mythologie der Hopi-Indianer ähnlich aus: als etwa gleichzeitig „Kasskara" im Pazifik und im Atlantik „Talawaitichqua" untergingen, da hob sich ganz Amerika erst aus den Fluten! „*Das ist wie eine Wippe*" sagt der Hopi „Weißer Bär" dazu, dem wir diese Überlieferungen verdanken.

Die Wippe ist aber (auch abgesehen davon, dass Amerika nie gänzlich unter Wasser lag; in der Eiszeit schaute sogar wesentlich mehr aus dem Wasser als jetzt!) ein eindeutig falsches Bild. Es *heben und senken sich nicht die Kontinente, sondern die Meere.* Die Wippe würde einen sehr hohen Meeresspiegel implizieren (höher als heute, sonst kommen keine kontinentalen Flachmeere zustande), ein Atlantis sagen wir auf dem mittelatlantischen Rücken, der plötzlich tiefer sinkt, und zwar um ein gehöriges Stück (das war tatsächlich *auch* der Fall, s. „Atlantis ist geologisch möglich"). In diesem Moment „wäre mehr Platz im Atlantik" und vielleicht auch im Pazifik, wenn sich dort gleichzeitig etwas Ähnliches abgespielt hätte, und die Flachmeere könnten in die Ozeane abfließen. Bei einem insgesamt viel tiefergelegenen Meeresspiegel ist aber das Wippe-Modell unmöglich. Trotzdem sind jedoch, wie man an den Ablagerungen sieht, die Flachmeere so frech, vor den Sintfluten einfach auf den Kontinenten zu verbleiben und harren auch unter dieser Voraussetzung einer Erklärung – Randschwellen sind wie gesagt lange nicht bei allen Flachmeeren vorhanden.

Es bleibt tatsächlich nur die schwierige Vorstellung, dass die Flachmeere trotz tiefergelegenen Meeresspiegels oben geblieben sind. Am wahrscheinlichsten erscheint mir zur Erklärung eben ein „ätherischer Strom", denn Ätherkräfte sind Leichte-Kräfte: und wenn diese 1000-Tonnen-schwere Steinblöcke hochheben können, dann erst recht Flachmeere dünneren Wassers, zumal das Ätherische laut Steiner am intensivsten am Wässrigen angreift.

Eine Schwächung des Ätherfeldes der Erde, ausgelöst durch den Missbrauch ätherischer Kräfte von den Menschen, bewirkt also offensichtlich einmal das Herabregnen des Nebels und andererseits, dass

die Flachmeere nicht mehr oben gehalten werden können: beides zusammen addiert sich zu den verheerenden Sintfluten und auch vorher bereits zum Anstieg des Meeresspiegels.

Wo kommt das viele Wasser her?

Immer noch bleibt jedoch der gravierendste aller Einwände bestehen (ich wiederhole): wenn der Meeresspiegel wirklich bis zu 5 km tiefer als heute gelegen hätte, wenn gar die Ozeanbecken einmal ganz leer gewesen sein sollten – wo waren dann damals (wann immer das war) die ungeheuren Wassermassen, die heute die Ozeane füllen?! Mehr als zwei Drittel der Erdoberfläche sind von im Durchschnitt zwischen 3000 und 4000 m tiefen (Tiefseeebenen: zwischen 5000 und 6000 m!) Ozeanen bedeckt – das kann doch nicht alles in der „atlantischen Nebel-Atmosphäre" gewesen sein, so viel Wasser kann die einfach nicht fassen! Auch das Wasservolumen der Flachmeere reicht da nicht aus.

Ich muss, um an diese „Unmöglichkeit" heranzukommen, einmal in *ganz alte* Erd-Zeiten zurückgehen, nämlich ins *Devon*, mitten ins Erdaltertum. Im Devon, sagen die Paläontologen, „gingen die Tiere an Land": die ersten versteinerten Lurch-Skelette wurden aus dieser Zeit gefunden, vorher nur Fische; auch erste Land-Insekten finden sich.

Nun einmal folgendes Gedanken-Experiment: es habe vor diesem Zeitpunkt, der sich sogar erst gegen Ende des Devon festmachen lässt, überhaupt noch gar kein Festland gegeben – sondern die ganze Erde, Ozeanbecken wie Kontinente, sei gleichmäßig von einem Luft-Wasser-Gemisch bedeckt gewesen, welches sich erst Ende Devon anfing, langsam auseinanderzudividieren (die lemurische Eiweiß-Atmosphäre nach Rudolf Steiner). Und: die Erde sei insgesamt, weil damals viel weicher als heute, *wesentlich größer* gewesen und nur im Zuge ihrer Verhärtung nach und nach auf die heutige Größe zusammengeschrumpft. Vor allem: die Erdatmosphäre ginge damals viel weiter in den Weltenraum hinaus, nämlich, wie Steiner es schildert, *bis zur heutigen Mondbahn* – da würde all das viele heutige Wasser spielend hineinpassen; es kann sogar noch welches in den Weltraum hinein verlorengegangen sein. Die damaligen Zustände sind mit heutigen Begriffen kaum festzulegen, weil alles – auch die Naturgesetze – SO anders war, dass man es sich heute nicht vorstellen kann. Die geologischen Phänomene liefern aber, wie im 3. Kapitel gezeigt, genügend Belege auch dafür.

Wieder ein Einwand: Bei einer unendlich weitreichenden und gleichzeitig ganz dichten Atmosphäre hätte es doch auf der gerade herauskommenden Erdoberfläche *stockfinster* sein müssen, so wie heute auf dem Meeresboden in mehr als 200 m Tiefe! – die Fische, Lurche und Reptilien hatten damals jedoch physische Augen, müssen also auch äußerlich etwas gesehen haben!

Nun, erstens zeigen viele Saurier für ihre Körpergröße viel zu große Augen, am auffälligsten die Ichthyosaurier – es war also definitiv dunkler als heute. Aber auch die lichtleitenden Eigenschaften der allzu dicken Luft/Wasser-Atmosphäre mögen ganz andere gewesen sein als heute. Nach Rudolf Steiner hat die Atmosphäre, aber auch die quasi alle noch irgendwie flüssigen „Gegenstände" (mit Konturen eher wie Nebelbänke) *innerlich geleuchtet* – alles war *voller Farben*. Es waren Licht-Prozesse, an welche die heutigen *Nordlichter* noch am meisten erinnern, auch die Lichtprozesse von Lebewesen in der Tiefsee oder von Glühwürmchen – wie gesagt, die Erde ist ein Lebewesen, sie hat damals in ähnlicher Weise innerlich geleuchtet wie heutige Tiefsee-Lebewesen, das Ganze nur viel atmosphärischer gedacht. Dieses Leuchten war in ständiger gewaltiger Bewegung, nie gab es ein Anhalten, wie eben bei den Nordlichtern.

Ist all das nicht ein bisschen zu viel zugemutet? Selbstverständlich. Aber ist dies ein Grund, die einen eindeutig tieferen Ozeanspiegel, ja in ganz früher Zeit sogar ganz leere Ozeanbecken anzeigenden mäandrierenden untermeerischen Canyons (und all die anderen Indizien) gewaltsam so zurechtzubiegen, dass sie doch etwas anderes anzeigen sollen?

Mehrere Sintfluten

Es gab nun jedoch nicht nur *eine* Sintflut; die okkulte Literatur beschreibt mehrere – sogar Platon: „*Ihr* (Griechen)" – sagt in seinem Atlantis-Bericht ein alter ägyptischer Priester zum athenischen Staatsmann Solon – „*erinnert euch nur* ***Einer Überschwemmung der Erde, während doch so viele schon vorhergegangen sind.*** (…) *Es haben schon viele und vielerlei Vertilgungen der Menschen stattgefun-*

den und werden auch fernerhin noch stattfinden, die umfänglichsten durch Feuer und Wasser, andere, geringere aber durch unzählige andere Ursachen“ (Platon: „Timaios“).

Offenbar fanden Sintflut-artige Geschehnisse in allen *Warmzeiten* (zwischen den Vereisungen) statt, wo sich jeweils ein Teil der atlantischen Nebelatmosphäre in „unendlichen Regenfällen“ abregnete, was einen Anstieg des Meeresspiegels ergab. Ebenso scheinen sich gerade in den Warmzeiten auch Flachmeere teilweise in die Ozeane ausgegossen zu haben.

Das Meeresspiegel-Koan: hie die heute untermeerischen Flussläufe, da die Flachmeerablagerungen auf den Kontinenten, ergibt bei genauem Hinschauen einen exakten Beweis für ehemalige Ausleerungen dieser Flachmeere; die Abfolge: Fast-Ebene, Hochtäler, Kerbtäler einen ebensolchen Beweis für das Herabregnen der Nebel-Atmosphäre. In beidem zusammen haben wir die Sintfluten gegeben und müssen gleichzeitig die Existenz von Leichte-Kräften (ätherischen Kräften) anerkennen, die sich einfach aus den Phänomenen ergeben (sie ergeben sich genauso aus dem Phänomen, dass es bis zu 1000 Tonnen schwere, vom Menschen behauene Steinblöcke gibt – sie sind mit den modernsten Kränen nicht einen Millimeter zu bewegen! Da sie aber nicht mehr am Original-Ort liegen, an dem sie aus dem Felsen gebrochen wurden, wird das Arbeiten ihrer Transporteure mit Leichte-Kräften auch hier unausweichlich, s. den Aufsatz: „Die Magie von Atlantis“ (Abteilung „Atlantis“ auf dieser Website).

Zurück zur Startseite